

Ein Wort für unsere Kinder.

Die ersten frühlingwarmen, sonnigen Tage, welche uns die Botschaft von dem ersten Friedensschlusse brachten, haben uns auch den Glauben gegeben, daß wir nunmehr dem Ende dieses fürchterlichsten aller Kriege nahegerückt sind. Das Aufatmen, das jede Brust bei dieser Botschaft hob, ist nur zu begreiflich: sind doch der ganzen Bevölkerung während dieser dreieinhalb Kriegsjahre die schwersten Opfer jeder Art auferlegt gewesen. Sie lagen nicht nur auf den Soldaten drückend und schwer, sie trafen auch die Bewohner des Hinterlandes, die um ihre Leben im Felde hängten, ihre wirtschaftliche Existenz bedroht und nur zu oft vernichtet sahen. Allmählich aber trat hier ganz besonders eine Sorge, eine täglich erneute Plage in den Vordergrund: die Ernährungsschwierigkeiten, die mit der Zeit zahllose Einschränkungen an allen Ecken und Enden mit sich brachten. Die Erwachsenen trugen die Last dieser Sorgen, ihr widerstandsfähiger Körper konnte den mannigfachen Entbehrungen ohne weitere böse Folgen standhalten. Anders bei den Kindern, Milch, Obst, Fett, Gemüse, all diese Nahrungsmittel, die der jugendliche Körper zu seinem Aufbau braucht, konnten ihm nur in ganz beschränktem Maße zugeführt werden. Dazu trat in vielen Fällen andere Noth, ein Mangel an geeigneter Bekleidung, an Aussicht, an Heizmaterial für die Wohnungen.

Wo sind die Zeiten, da die Mütter selbst der ärmsten Kreise den Heißhunger ihrer Kinder mit ungezählten Würst- und Butterbrotchen stillen konnten, wo Obst in Futren für wenige Kreuzer zu erhalten war, wo die Zuckerladen lockten und für geringes Geld Süßigkeiten feilboten, die man damals noch als Schleckerei gering schätzte, während wir es heute jubelnd begrüßen würden, wenn unseren Kindern, die Fettknappheit ein klein wenig mildernd, ausreichend Zucker zur Verfügung stünde.

Wir kennen das Bild der blassen, unterernährten Kleinen, die frostend in der Winterkälte in den Reihen der „Angestellten“ harrten, die die Straße zum Spielplatz wählten, um dem Stillsitzen in der unheimlichen Wohnung zu entgehen.

Wohl ist manches getan worden, um dieses Kinderleid zu lindern. Ich bin glücklich, hierbei auf die Durchführung der Aktion „Frühstück für unsere Schulkinder“ verweisen zu können, die, dank der Unterstützung der Gemeinde Wien, eine böse Kinderqual aus der Welt schafft. Waren doch vor Einleitung dieser Aktion Tausende von Wiener Kindern früh morgens mit leerem Magen zur Schule gekommen und mußten schwach und müde durch die Lehrstunden sich hindurchhüpfen. Welche traurige Begleitererscheinungen mit dieser Hungerqual der Kinder verbunden waren, will ich hier lieber nicht erörtern.

Schon sind also die Geister und Hände rego gewesen, das Kinderleid zu mildern. Aber noch bleibt unendlich viel zu tun. Lehrer, Ärzte Eltern wissen davon zu erzählen, daß unseren Kindern eine Erholung und Kräftigung geboten werden muß, wenn das junge, heranwachsende Geschlecht nicht die schwerwiegenden lebenslänglichen Folgen seiner heutigen Schwächung erdulden soll.

Was ist zu tun? Wer hilft?

Es gilt, eine Aktion ins Leben zu rufen, die in weitem Ausmaße alle die schwächlichen Kleinen umfaßt, sie für einige Zeit in ein Paradies entrückt, in welchem sie die Nahrung erhalten, die sie zu ihrer Kräftigung brauchen und im notwendigen Ausmaße erhalten, die ihnen gute hygienische Bedingungen schafft, Licht und Luft in Fülle spendet. Nur so könnten die Folgen des Krieges gelindert und unsere Jugend neu gestärkt werden für die hoffentlich schon nahe Zeit des Friedens, deren Stolz und Hoffnung sie uns bedeutet.

Ernst Klebinder.